

Am Ende des Kirchenjahres geht es um die letzten Dinge, individuell und kollektiv: was ist nach dem Tod, wohin sterben wir? Was ist mit dem Ende der Welt, was kommt danach? Die Theologie hat eine eigene Disziplin von den letzten Dingen entwickelt, die Eschatologie. Und ebenso hat jede und jeder von uns eine persönliche Eschatologie.

Traditionell wurde diese Lehre von den letzten Dingen oft in den aus der griechischen Philosophie stammenden Begriffen von Leib und Seele formuliert, die nach dem Tod getrennte Wege gehen, bis zum Tag des Gerichtes. Wenn ich also annehme, dass das Weltgericht am 1. Januar 3000 stattfindet und wenn ich heute sterbe, dann zerfällt mein Leib viele Bestandteile und ist am Tag des Gerichts wahrscheinlich nur noch in verstreuten Molekülen vorhanden. Meine Seele gegen nutzt die Zeit der Vorbereitung auf das Gericht. Die Tradition hatte für diese Bereitung sogar einen eigenen Reinigungsort vorgesehen, das Purgatorium, zu Deutsch oft mit Fegefeuer übersetzt, weil dort die Seelen „gefegt“ werden. Wenn dann am 1. Januar 2000 alles gut geht, finden Leib und Seele im Auferstehungsleib zusammen.

Diese Vorstellung einer individuellen Wartezeit bis zum Gericht ist der Bibel fremd. Paulus sagt schlicht, dass der Tag des Herrn wie ein Dieb in der Nacht kommt und dass wir im übrigen über Tag und Stunde nichts zu wissen brauchen. In gewisser Weise bremst Paulus als den Wissensdurst der persönlichen Eschatologie wie auch der wissenschaftlichen, theologischen.

Das Neue Testament spricht von der Endzeit gern in Bildern und rückt schon dadurch aus, dass die Ewigkeit Gottes keine Fortsetzung unserer Zeit- und Raumvorstellung ist, wieder an unser jetziges Leben angestückeltes Leben noch eine zeitlich ausgedehnte Vorbereitung der Seele auf das Weltgericht.

Das heutige Gleichnis den Talenten klingt auf den 1. Blick endlich kapitalistisch: ein Talent ist eine riesige Summe, man konnte in der Antike ein Segelschiff erwerben. Es handelt sich also wirklich um den gesamten Besitz eines sehr reichen Mannes, den dieser zum Spekulieren an seine Mitarbeiter übergibt. Dementsprechend werden auch die „erfolgreichen“ Mitarbeiter gelobt, der ängstliche Sklave hingegen getadelt.

Befremdlich ist hier wie in anderen Gleichnissen, dass Jesus sich der Metaphorik von ungerechten und Machtverhältnissen bedient.

Jedoch haben schon die 1. Leser des Evangeliums Jesus nicht nur als Erzähler, sondern als Hauptperson des Gleichnisses verstanden: er ist derjenige, der Aufträge gibt und dann verreist. Er ist derjenige, der wiederkommt, nämlich als Richter, der Rechenschaft fordert. Die Zeit „Wucherns“ mit den Talenten ist meine Lebenszeit, die ich ernst nehmen muss im Hinblick auf die empfangenen Gaben und den Geber der Gaben.

Die meisten Fachleute sind sich einig, dass Jesus den dritten, wenig erfolgreichen Diener nicht etwa „faul“ nennt, sondern ängstlich. Der ängstliche Mensch schaut nicht über seine engen Grenzen hinaus, er wuchert nicht mit den anvertrauten Talenten, er geht auf Nummer sicher.

Wir können Mitleid haben den 3. Diener, uns vielleicht mit ihm identifizieren und die Härte des Kapitalisten im Gleichnis beargwöhnen. Aber wir kommen dem Evangelium vielleicht doch näher, wenn wir es als Ermutigung der Ängstlichen: versucht zu verstehen, was mit dem Sprichwort „Zeit ist Geld“ gemeint ist. Bringt eure Talente auf die göttliche Bank, wo es im Gegensatz zur heutigen Sparkassen reichlich Zinsen gibt. Wuchert mit euren Talenten, ob sie nun klein oder groß sind und lasst sie durch die Gnade Gottes vermehren.